

Den eigenen Ton in der Federzeichnung gefunden

Elke Niederreuther-Wilhelms in der Galerie Schröder & Leisewitz

Der Besuch der Galerie Schröder & Leisewitz, Karl-Schurz-Straße 39, die ihr Debüt mit einer Ausstellung von Aquarellen und Federzeichnungen von Elke Niederreuther-Wilhelms gibt, wird den Besucher beim Durchschreiten vieler Einzelräume vor Erreichen der Ausstellungskabinette schon an sich faszinieren: Was sich hier an qualifizierten Arbeiten aus dem Bereich der Spätimpressionisten und der Fauves auf den Wänden ausbreitet, ist schon allein einen längeren Besuch in dieser Galerie wert. Insofern macht die Galerie nur mit der Aufnahme jüngerer moderner Kräfte einen neuen Versuch, ihr bisheriges Repertoire auszubreiten.

Frau Niederreuther, 1943 in Jena geboren, studierte nach dem Abitur in Bremen elf Semester an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin, es folgten ein Studienaufenthalt bei Professor Eduard Bargheer, dem bekannten Hamburger Maler in Forio d'Ischia, und weitere Studien in Florenz an der Accademia di Belle Arti. Ihr Studium beschloß sie 1970 als Mei-

sterschülerin bei Professor Hans Jaenisch an der Berliner Hochschule.

Es war ein guter Griff der Galerie, ihren Einstand mit den Arbeiten der heute in Gauting bei München lebenden Künstlerin zu geben. Dem Charakter und dem Temperament der Künstlerin entspricht das Aquarell sicher in besonderem Maße, wenngleich sie gerade hier noch nicht ihren eigenen Stand gefunden hat. Man spürt noch deutlich die starken Anregungen, die sie wohl insbesondere bei Bargheer empfing, dessen Stärke ja auch auf dem Gebiet des Aquarells liegt.

Die gläserne Durchsichtigkeit der Bildschichten und der in ihnen angesiedelten Objekte, gibt den Arbeiten eine lyrische Transparenz, die immer die engste Beziehung zum Verlauf des künstlerischen Schaffensprozeß hat. Wie in der Transparenz das einzelne in eine engste Beziehung zum Ganzen kommt, wie kein isoliertes Objekt als solches die Aufmerksamkeit beanspruchen kann, das macht die durchweg lyrisch bestimmte „Erzählung“ dieser Bild-

niederschriften aus. Hierin ist alles überzeugend gemacht, wenn auch die eigene Formel noch überdeckt von der Sprechweise ihres Lehrers erscheint.

Andere Ansätze, die auf eine Auseinandersetzung etwas mit den Kairouan-Aquarellen von Macke und Klee verweisen, zeigen, daß die Künstlerin noch bei der Vermessung ihres eigenen Weges ist. Herausragend die „Landschaft in der Provence“ (Pinselzeichnung), in sich durchdringenden, „gläsernen“ Tönen, die Raum und Pinselschrift zu einer Einheit zusammenfügen. Ähnlich das hervorragende Blatt „Dünen auf Sylt“.

Einen eigenen Ton erreicht die Künstlerin in ihren Federzeichnungen, die im Gegensatz zu den Aquarellen weniger von Spontaneität als von der besinnlichen Ordnung des Raums und der Flächen und von der ruhig weiter-schreitenden Formulierung des Bildreliefs bestimmt sind. Hier ist es weniger der lyrische Gehalt als das epische Erzählen, das sich durch die sehr individuell variierten Strichfolgen in den verschiedenen Reliefschichten ihrer Architektur-landschaften klärt. Objektumschreibende Kontur, Parallelstrichlagen, Punktfolgen, fast niemals aber Kreuzlagen bestimmen die durchsichtige Struktur dieser schönen Arbeiten. Ausgewogenes Gleichgewicht zwischen erzählender Struktur und dekorativ-märchenhafter Verschlüsselung bestimmt ihr Wesen.

Herbert Albrecht

Do 12.